



Der Künstler in seinem Atelier: „Wenn man malen kann“, sagt Kaminski, „kann man alles malen.“

MAX KAMINSKI Ein Atelierbesuch

Ein Maler malt und redet nicht“. Schon gar nicht dogmatisch über das Wie und Warum seiner Kunst. Davon ist er überzeugt, Max Kaminski. Jener Künstler, der 1938 in Königsberg, im ehemaligen Ostpreußen, geboren wurde. Ein Maler von Weltrang, der als Kind den Horror des 2. Weltkriegs durchlebte. Der an der Hochschule der Künste Berlin Malerei studierte, mit zweijähriger Unterbrechung, um mit seinem nicht minder berühmten Freund, Gerd van Dülmen, „völlig naiv und voller Abenteuerlust“ Mittel- und Südamerika zu durchreisen. Eine Reise, die Kaminskis Kunst bis heute nachhaltig prägte, genau wie der Krieg. Mit Malen hätten sie sich ihr Geld verdient, „gutes Geld“ auf ihrem Wissenstrip durch Costa Rica, Kolumbien, Ecuador. Zu Fuß haben sie das Amazonas-Gebiet durchquert, „im Urwald als weiße Elefanten mit und unter Indianern gelebt“. Gehungert, auch gekämpft, sich durchgeschlagen bis nach Brasilien, Chile, Mexiko. Und – gemalt, gemalt, gemalt. Davon erzählt Max Kaminski in seinem traum-

haft großzügigen Atelier-Loft an diesem sonnigen Wintervormittag. Davon und von seiner Zeit als Professor an der Karlsruher Akademie, ab 1979. Er spricht von einer „fabelhaften Ära, hervorragender Stimmung und außerordentlicher Lehrgemeinschaft mit der ganzen Bande um Markus Lüpertz, Georg Baselitz und Harry Kögler“. Über seine Kunst, wie gesagt, bewahrt er Schweigen. Max Kaminski behält damit Recht: Man tut gut daran, sich umzusehen, in seinem Reich.



Schaufenster, Kreuz, 1994, Öl auf Leinwand, 190 x 193 cm

Sich von seinen bereit gestellten, neuen Arbeiten in den Bann ziehen zu lassen. Kaminski, diese außerordentliche Persönlichkeit, zu beobachten. Ein wenig erinnert der große Maler an den Thomas Mann'schen „Pflichtethiker“. Im besten Sinne allerdings: Ein Mann der strengen täglichen Regularien. Ein Mann, welchem preußische Pünktlichkeit, Wort-Halten und Korrektheit Selbstverständlichkeit bedeuten. Er stehe immer sehr früh auf. Sein Sportprogramm verleihe ihm Haltung und notwendige Kraft für den Tag im Atelier. Dann zeichne er zu allererst. Gute sieben, acht Blätter jeden Morgen. Zur Orientierung. Als Entwurfskizzen und Kompositionsarrangements. Dazwischen eine Tasse Kaffee. Und dann folge die Malerei auf der Leinwand. Max Kaminskis Atelier ist ein Spiegel dieser höchsten Selbstdisziplin. Alles hat seinen Platz. Seine schier unzähligen Werke stehen nach Größen sortiert in Reih und Glied, sind penibel geordnet und beschriftet. Die Farbpalette ist selbstredend sortiert und wartet auf den Einsatz der gesäuberten Pinsel. Auf dem Boden

und Beistelltischchen liegen die vielen Skizzenblöcke. Hier und dort eine Fotografie, eine Lektüre, eine festgehaltene Impression, die Kaminski wo auch immer auf der Welt scheinbar ganz „en passant“ eine Idee oder Richtung gegeben habe. Max Kaminski, diesem Freigeist und entschlossenen Kosmopoliten im Herzen und arbeitsethisch streng-korrekten Künstler. Dies muss man wissen. Dies ist substantiell. Denn auf den expressiven Ölgemälden dieses geordneten

„Gute Kunst ist Arbeit.“ Max Kaminski

Mannes von Format zerbirst die Welt. Es regieren Apokalypsen und Dramen in einer eindrucksvoll dem Gegenständlichen verschriebenen Malerei. Es rebellieren nahezu expressionistische Formzersplitterung und Pinselstrichwirbelung gegen die damalige Weltsprache des Informellen und der Abstraktion. Und wir, die Bildbetrachter, durchleben ein vom freien Gestus durchpulstes, fi-

guratives Delirium und monströses Welttheater, über dem in halluzinativen Farbkontrasten das Unheimliche wabert.

Die Galerie Schrade bietet in ihren Ausstellungen in Karlsruhe und Mochental einen Einblick in dieses fantasmagorische, licht- und energiegeladene Universum und zeigt einen expressiv regelrecht „ungeheuerlichen Kaminski“ in einem sehr facettenreichen und spannungsgeladenen Bogen. Farblich, technisch und inhaltlich. Während sich die Karlsruher Ausstellung auf die infernaln Sujets der brennenden, verkohlten Welt und Menschen in Trümmern, insbesondere der Karlsruher Zelt von 1990 bis 2003, konzentriert, treten in Schloß Mochental zwei außergewöhnliche Positionen in Dialog: Die in üppigen Glyzinien-Blütenkaskaden ertrinkenden, geheimnisvoll unheilsschwangeren Landschaften der Provence, des „Jardin d' Annmarie“ zum einen. Die glut- und blutrot Totentanz und Karneval und Mummenschanz inszenierenden Panoptiken der Werkreihe „Rue Paradis“ zum anderen.

Immer wieder taucht der hell lodernde Besen auf, einer Lunte gleich, die Kaminski schon in der orchestralen Farbglut, in den verkohlten und zerfetzten Leibern, in der explosionsartigen Sprengung des gedrängt-kompakten Bildzentrums seiner Karlsruher Werke gelegt hat.

„Wenn man malen kann“, sagt Kaminski, „kann man alles malen“. Bleibt nur zu staunen, hinzusehen, nichts zu sagen. ■

11. April bis 29. Mai 2010

Arbeiten von 1990 – 2004 Karlsruhe

13. Juni bis 1. August 2010

Arbeiten von 2005 – 2010 · Mochental

Galerie Ewald Karl Schrade

Zirkel 34–38, 76133 Karlsruhe,

Fon 0721/1518 774, Fax - 778

Schloß Mochental, 89534 Ehingen,

Fon 07375/418, Fax - 467

www.galerie-schrade.de,

schrade@galerie-schrade.de



Blonde mit Stola, 1991, Öl auf Leinwand, 190 x 160 cm



El Guerrero, 2000, Öl auf Leinwand, 200 x 120 cm